

Vom Einfluss der häuslichen Erziehung auf die Schule

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Volksschulblatt**

Band (Jahr): **6 (1859)**

Heft 1

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-286095>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Abonnements-Preis:
Halbjährlich ohne Feuilleton:
Fr. 2. 20;
mit Feuilleton: Fr. 3. 70.
Franko d. d. Schweiz.

Nro. 1.

Schweizerisches

Einrück-Gebühr:
Die Petitzeile oder deren Raum
10 Rappen.
Bei Wiederholungen Rabatt.
Sendungen franko.

Volks-Schulblatt.

1. Jan.

Sechster Jahrgang.

1859.

Inhalt: „Gottwilche!“ — Ueber den Einfluß der häuslichen Erziehung auf die Schule. — Die Primarschulverhältnisse des Kts. Bern. — Schul-Chronik: Schweiz, Bern, Solothurn, Luzern, Basel-Land, Baselstadt, Aargau, Zürich, Freiburg, Schaffhausen, Thurgau, Nidwalden. — Räthselösung. — Subskription zur Unterstützung dürftiger Lehrer. — Anzeigen. — Feuilleton: Der alte Fritz und die Predigertochter. — Reisebilder.

„Gottwilche!“

Syd Gottwilche an des Jahres Morgen,
Gott willkommen Alle, weit und breit.
In der Kraft des Herrn sind wir geborgen,
Seine Macht geht über Raum und Zeit.

Syd Gottwilche uns als Schwestern, Brüder,
Gott willkommen Alles, was Ihr thut;
Wir sind Alle seines Reiches Glieder,
Wenn sein Geist auf unserm Geiste ruht.

Syd Gottwilche an dem heut'gen Tage,
Gott willkommen jeden Tag im Jahr;
Bis dereinst am letzten Stundenschlage
Er uns führt zu seiner Engel Schaar.

Syd Gottwilche denn auf's Neu' dem Freunde!
Gott willkommen wünscht auch er zu sein.
Glück und Segen Euch — und auch dem Feinde;
Gruß und Handschlag Allen, treu und rein!



Vom Einfluß der häuslichen Erziehung auf die Schule.

Daß die häusliche Erziehung auf die Schule großen Einfluß übe, sowohl in fördernder als hindernder Beziehung und umgekehrt, wird Niemand in Abrede stellen, um so weniger, als die Erfahrungen alter und neuer Zeit es bestätigen.

Man darf daher nur einen flüchtigen Blick im Kreise herum auf

die Familien werfen, um da zu lauschen, welche Kinderzucht oft gehandhabt wird, ich will nicht sagen, welche Grundsätze oft herrschen, denn es sind oft gar keine vorhanden, nach welchen die Kinder erzogen werden. Man darf ferner nur nachsehen, in Städten wie auf dem Lande, bei Reichen wie bei Armen, Voruehmen wie Geringen, welche heillose Verwirrung oft zu Tage tritt. Es wäre hier vielleicht am Orte, einzelne Bilder unsern Lesern vorzuführen, um zu zeigen, daß denn doch die Schule nicht nur als Bildungs-, sondern als Erziehungsstätte eine ungeheure Aufgabe hat, die, wenn sie vom Lehrer gehörig erfaßt, wirklich die gediegenste Bildung erfordert, um ihr auch nur im Entferntesten zu genügen. Doch wir beschränken uns gerne auf einzelne Fingerzeige, die an und für sich Niemanden zu nahe kommen, Niemanden verlegen sollen.

Schon der Gehorsam der Kinder zeigt so oft das krasseste Bild einer gänzlich verkehrten Richtung; Eigensinn, Tücke, Trotz gegen die Eltern findet sich so häufig und wird zunächst begründet durch ein immerwährendes Befehlen, das mehr ein ewiges Geplärr heißen könnte. Dann aber auch in eigenthümlichen guten Launen das Uebersehen so vieler Unarten, die nicht sorgsam genug verhütet werden sollten; ein gewisses Tändeln mit den Begehrlichkeiten und Wünschen der Kinder; dann auch eine oft unzeitige Strenge, wo vielleicht die größte Nachsicht walten sollte; ja nicht selten ein Vorschub leisten zu Dingen, die man öffentlich nicht gewähren dürfte; Gespräche oft schlüpfriger Art nicht nur von Dienstboten, auch nicht selten von Eltern in Gegenwart der Kinder geführt; bemänteln der Fehler der eigenen Kinder, während die der Kinder des Nachbarn oft vergrößert in boshaft schrecklicher Weise verhandelt werden; Hoffart, Eitelkeit, Ruhmsucht, Gefallsucht, Vergnügungssucht, überall sein zu wollen, wo es lustig hergeht; nicht zu gedenken des Fluchens, Schwörens, Zankens, Lästerens, des Spottes über heilige Dinge, der Vernachlässigung des Gebetes, des Gottesdienstes, der Schule; nicht zu erwähnen der Unreinlichkeiten, wie Raude am Leibe, Ungezieser in Haaren und Kleidern, lange Nägel an den Fingern; nicht zu reden von Widerstand gegen Gesetz und Ordnung, der sich im Schulbesuch oft herbe genug ausspricht, im steten Mangel an den nöthigsten Lehrmitteln kund gibt.

Der Stoff der Tragödie ist damit leider noch nicht erschöpft, denn wir hätten noch zu sagen, wie so oft gebrechliche Kinder schwache Augen, fehlerhafte Aussprache, dicke Ohren, Blödsheit im Verstand, Bergeßlichkeit ohne Gleichen mit sich bringen und des Lehrers größtes Gut, die Geduld, in Anspruch nehmen, nicht selten ganz aufzuzehren drohen.

Diese ganze Masse und noch viel mehr, meine Herren von A bis Z, hat der Lehrer der Volksschule als Nebensache zu der Masse des gesetzlich vorgeschriebenen Unterrichtsstoffes zu bewältigen und wo möglich in's Gerade zu drücken. Man denke sich nun, oder noch besser, verfüge sich persönlich in eine Schule von 100 und mehr Kindern, und buchstabire da im großen Lesebuch der Erziehungs- und Unterrichtskunst, denn Lesen ist auch da eine so selten verstandene Kunst; man buchstabire, sage ich, an den Kindern ihre Individualität heraus mit all den tausend Eigenheiten eines Jeden, um sie nach Gesetz und Vorschrift zu behandeln. — Man beobachte das bunte Gewühl der verschiedensten Triebe, Neigungen, Anlagen, ja auch Leidenschaften, übe den Scharfsinn ein wenig, klassifizire diese Dinge, stelle zusammen, was passen mag, ohne zu reiben, zu verletzen, nur wohlthuend, was nach pädagogischen Regeln sich fügen läßt und Allem an allen Orten getroffen ist, und man erhält so eine kurze Uebersicht der ungeheuren Arbeit eines Lehrers, der nicht nur lehrt, sondern lehrend erzieht, oder erziehend lehrt. —

Freilich wird man entgegenen wollen, dieß dürfe nicht so haarscharf genommen werden, oder es gehe denn doch nicht allerwärts so genau zu. Mag sein, daß selbst die sogenannte gediegenste theoretische Bildung wie die größte Einfalt in der Sache Blößen bietet; mag sein, daß gar so Vieles im Eifer verwechselt und verschoben und Kleinigkeiten zur Hauptsache gestempelt, während bedeutende Dinge nicht beachtet werden. Diesen Mißgriffen begegnen wir leider fast überall und sie sind es eben, was zu den extremsten Richtungen Veranlassung gibt. Forschen wir nur nach den Ursachen dieser Zustände, und woher es komme, daß die häusliche Erziehung der Schule so schwer falle, so ergibt sich vorerst als solche:

Die fast unendliche Verschiedenheit der Erziehungsweise in den Familien, wie die ebenfalls sehr verschiedenen Naturanlagen der Kinder, die beide oft die extremsten Gegensätze zeigen. Während am einen Orte eine gewisse finstere Strenge sichtbar wird, herrscht am andern eine Sentimentalität ohne Gleichen, ja oft grobe Tändelei und Gleichgültigkeit; nicht selten stehen diese Gegensätze schon grell bei Vater und Mutter, und wie geschnitten theilen sich die Kinder zu ihnen. Die eine Familie hält viel auf dem Lernen und strengt ihre Kinder auf's Aeußerste dazu an, während eine andere indifferent genug ist, sich gar nicht darum zu kümmern.

Doch sollte man glauben, die Strenge der Eltern, ihre Kinder zum Lernen anzuhalten, sollte der Schule nur frommen; doch dem ist leider sehr selten so, gewöhnlich nur bei Kindern mit schönen Anlagen; bei an-

bern gibt sie Ekel, Unlust, Widerwille, Abneigung gegen das Lernen. Die weise Mäßigkeit ist eben noch ein selten verstandenes Wort. Ein anderer Grund, warum die häusliche Erziehung die Bürde der Schule erschwert, ist die Uebergangsperiode, Geburtszeit einer bessern Schulbildung. Hier gelten, als beengende Schranken, die Vorurtheile des Volkes gegen alle Bestrebungen eines bessern Unterrichts, Vorurtheile, die sich gewiß nicht beseitigen lassen von Heute auf Morgen und erst mit dem Wechsel der Generation verschwinden. Das, ihr Herren Doktrinärs! ist die Sandbank, woran eure Schiffe so gerne scheitern, eure Stirne anrennt, euch schwachmatt davon jagt. — Wer auf Vorurtheile mit Schwert und Lanze anrennt, gleicht dem, der die Krätze am Leibe oder einen Ausschlag gewaltsam zurückdrängt, um in unbewachter Stunde mit erhöhter Kraft und Gefahr sie hervorzubrechen zu lassen.

Vorurtheile, wie sie im Volke noch mehr vorhanden sind, als unsere Pädagogen anzunehmen scheinen, gleichen Geschwüren heftiger Art, die, unzeitig aufgeschnitten, gefährliche Krankheiten nach sich ziehen, die aber, zur gehörigen Zeitigung gelangt, sehr leicht sich heilen lassen. Man muß aber nicht glauben, daß nur bei dem sogenannten Protektariat gergleichen sich finde, nein, bei sogenannten Aufgeklärten, Gebildetseintwollenden trifft man oft die bizarrsten Begriffe über Erziehung und Schule an, ein Beweis, wie sehr dieses Feld noch brach liegt und auf regelrechte, naturgemäße Kultur wartet.

Ein dritter Grund ist ferner die Unsicherheit, das immerwährende Wechseln des Unterrichtsstoffes, die ewigen Flickereien am Material selbst, das den Volksschulbehörden, wie dem Volke nachgerade lästig wird. Wir verstehen uns gar nicht darauf; immer neue Formen, neue Bücher; wir können gar nichts nachhelfen, müssen Alles dem Lehrer überlassen, dessen Arbeit zur Danaidenarbeit wird, wenn er Alles im Auge behalten, Alles thun will, was Gesetz und Regel ihm vorschreiben. So klagt man oft und nicht ganz mit Unrecht. Denn die Masse Stoff der in die Länge und Breite der großen Anzahl verschiedenst begabter Kinder mundgerecht zu machen, einzuprägen, daß von Allem für's Leben was haftet und fruchtbar wird — das ist eine Aufgabe, von welcher selbst die, die sie stellen, keinen klaren Begriff zu haben scheinen.

Viertens ist unser Volk in seinem tiefsten Innern ein religiöses Volk, es hat seine Bedürfnisse in dieser Beziehung, die ihre Befriedigung verlangen. Die erste Hülfe an seinen Kindern soll ihm die Schule in ihrem Unterrichte gewähren, verlangt daher von ihr jenen religiösen Grundcha-

rakter als Grundbedingung alles Segens und Lebens. Beispiele der er-
hebendsten Art könnten aufgezählt werden. Wo nun die Schule das nicht
gewährt, beziehungsweise der Lehrer es nicht versteht, auch die gediegenste
Durchbildung nicht aushilft, da wendet man sich weg, läßt sie gehen,
wie ein eigensinniges Kind seine eigenen Wege. Auffallend ist es dem
bescheidenen Beobachter der Entwicklungen im Leben, wie man sonst so
leicht geneigt ist, die Regierung oder ihre Behörden zur Hülfe und Mit-
wirkung anzusprechen, bis dato, so viel bekannt, gar noch Niemand da-
rauf angetragen, irgend welchen Einfluß auf die häusliche Erziehung der
Kinder geltend zu machen, oder den Behörden ein Recht auf selbige ein-
zuräumen, denn der Grundsatz scheint Gesetz zu sein: Was die Kinder zu
Hause treiben und lernen, geht keinen andern Menschen was an. Mit
diesem Thema scheint die ganze Welt einverstanden zu sein. Doch getrost,
es wird noch kommen die Zeit der Blüthe. Bereits bei einem halben
Jahrhundert ist die hohe Fürsorge für dergleichen Kulturbestrebungen von
der Hofstatt durch den Schopf in den Stall gedrungen und jährliche
Summen von Fr. 10,000 werden verwendet für wohlgerathene Kinder, als
Prämien des angewendeten Fleißes in der Erziehung derselben. Diese
Thatfache berechtigt zu der angenehmen Hoffnung, daß man nach und
nach vom Stall durch die Küche in die Stube dringe, und in 100 Jahren
Fr. 20,000 als Belohnung oder Prämie für wohlgerathene Kinder aussetze,
um dem Volke zu zeigen, welch hohen Werth die häusliche Erziehung der
Kinder in hohen Augen habe. Denn wenn einmal das liebe Vieh in
seiner Rasse veredelt ist im Lande, dann darf man wohl an's Menschen-
geschlecht auch in dieser Beziehung etwas wagen.

Ein fauler Fleck sieht man fünftens in dem häufigen Mangel an
tüchtiger Vorbereitung zum Berufsleben. Wir haben nicht die Fabrik-
kinder im Auge, die sehr oft an Leib und Seele zu wahren Krüppeln
heransiechen und mit großen Augen, hohlen Wangen den Besucher an-
starren, wie 70- bis 80- jährige Greise; auch nicht jene Jugendschaaren,
die wie Gewild umherziehen, zuchtlosen Heerden gleich in Wäldern sich
zusammenrotten und Streiche verüben, vor denen man schaudert — wir
meinen die Kinder der Berufsleute, deren Gewerbe gut geht und darin
keine Zeit finden, nach ihren Kindern zu sehen; wir meinen auch solche,
die ihren Eltern schon tüchtig an die Hand gehen könnten, aber durch
die Schule dem Berufe entzogen werden. Wir stehen nicht an, die herbe
Frage aufzuwerfen, ob überhaupt die Sommerschule solchen Kindern und
Eltern die Berufsbildung zu ersetzen vermöge? Wenn die größern Kinder

namentlich das Hauswesen und die dringendsten Bedürfnisse einer Familie kennen, den hohen Werth eigenen Handwerks kennen und erfaßt haben, sich demselben ganz hingeben in Liebe, Fleiß und Treue, um die drückende Sorge und die Krankheitsfälle der Eltern leichter machen zu helfen, da möchte man wieder fragen, wer größeres Recht habe, die Familie oder die Schule? Wahr ist's, die Schule soll auch auf's Berufsleben tüchtig vorbereiten und in dieser Beziehung soll sie ergänzen, was der Familie abgeht. Aber wir fragen: Thut sie es, vermag sie es, kann sie es? — Da sind wir wieder auf dem Punkte, wo wir die alten Gebrechen in neuester Auflage vor uns haben und am Berge stehen, wie Moses, oben Blitz und Donner, unten Kälber und Ungehorsam.

Wenn wir nun nach diesen Erörterungen der häuslichen Erziehung gewaltigen Einfluß auf die Schule zugestehen, und denselben oft in gefährlicher Richtung erblicken, so müssen wir, um gerecht zu sein, auch gestehen, daß die Schule auch froh sein muß, wenn die Kinder, zu Hause an schwere, anhaltende Arbeit gewöhnt, eine bestimmte Lebensrichtung in beruflicher Hinsicht erhalten, wozu die Schule Salz und Schmalz, Habersak und Wanderstab zu liefern hat.

Man möge diese Bemerkungen als eigene Anschauungsweise hinnehmen und als Beweis, wie sehr wir, trotz allem Gerühmsel über Fortschritt, noch im dicken Nebel stehen, und wie Noth es thäte, Allen, die mit Schule und Familie zu thun haben, ein ruhiges, besonnenes Vorgehen in heiliger Sache anzubahnen.

Ein bernischer Primarlehrer.

Die Primarschulverhältnisse des Kantons Bern.

(Aus dem Bericht der Tit. Erz. Direktion.)

Im Jahre 1856 zählte der Kanton Bern, in 250 Kirchgemeinden und 524 Einwohnergemeinden, bei einer Bevölkerung von 458,300 Seelen (Volkszählung von 1850) in 769 Schulkreisen 1276 Primarschulen mit 88,418 schulpflichtigen Kindern, welche von 125 Kirchgemeinde- und von 416 Schulkreis-Schulkommissionen überwacht wurden. Durchschnittlich kommt also auf je 359 Seelen der Gesamtbevölkerung 1 Schule, und auf etwas mehr als 5 Seelen 1 Schulkind. Am meisten Primarschulen hat der Amtsbezirk Bern, nämlich 91, am wenigsten der Amtsbezirk Biel, nämlich nur 11. Der Amtsbezirk Bern zählt unter Anderm auch wegen der vielen höhern Schulen 557 Seelen auf 1 Primarschule, der